

Alessandro Boccasasso / Herbert Slavik (Hrsg.)
Tugenden meistern. Überlegungen von Freimaurern



Alessandro Boccasasso / Herbert Slavik (Hrsg.)

Tugenden meistern

Überlegungen von Freimaurern

delta $\mathcal{X}$
VERLAG

1. Auflage 2025

Printed in EU

ISBN: 978-3-903229-52-5

© Delta X Verlag, Wien | www.deltax.at

Satz und Umschlaggestaltung: atelier sieben

Illustrationen:

Coverabbildung und Kapitelvignetten aus Cesare Ripas *Iconologia Overo Descrittione Di Diverse Imagini cauate dall'antichità, & di propria inuentione*, Rom, 1603; S. 73p. © by Barbara H.; alle anderen gemeinfrei

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages vervielfältigt oder verbreitet werden. Das gilt insbesondere für die gewerbliche Vervielfältigung per Kopie, Übersetzungen sowie für die Vervielfältigung auf elektronischen Datenträgern.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	7
Einleitung	8

Alessandro B.

Die Tugenden im Allgemeinen

Die Vielfalt der Tugenden aus der Sicht der Meister	32
---	----

Herbert S.

Tugenden: Licht und Schatten	45
------------------------------------	----

Martin H.

Tourenbuch des Lebens	49
-----------------------------	----

Ingeborg A.

Ikongraphie der Meistertugenden	56
---------------------------------------	----

Hannes Z.

Weisheit des Herzens

Weisheit des Herzens	70
----------------------------	----

Barbara H.

Emotionale Intelligenz	79
------------------------------	----

Alessandro B.

Wahrheit in Worten

Wer kennt die Wahrheit?	90
-------------------------------	----

Esther S.

Vertu et Devoir	108
-----------------------	-----

Pierre A.

Wahrheiten und Wahrheiten	115
---------------------------------	-----

Brigitte J.

Semantik der Lüge	125
-------------------------	-----

Alessandro B.

Vorsicht im Handeln

Vor-Sicht	138
-----------------	-----

Norbert R.

Achtsamkeit und das Gute	145
--------------------------------	-----

Klaus S.

Mut angesichts unvermeidlicher Übel

Mut – Tapferkeit – Wahnsinn 154

Georg H.

Helden und Antihelden 160

Peter P.

Unermüdlicher Eifer im Bewirken des Guten

Mein Weg zum Guten 170

Georg H.

Vom Denken zur Tat 176

Brigitta U.

Tugenden-Traditionen

Gerechtigkeit 184

Herbert S.

Die Stoa und die Meistertugenden 195

Herbert S.

Chassidismus 207

Alessandro B.

Epilog

Epilog 220

Alessandro B.

Tugendsammlung 224

Herbert S. & Alessandro B.

Ikonographie 228

Danksagung

Der Dank der Herausgeber gilt den engagierten Brüdern und Schwestern, die durch ihre Vorträge, Diskussionen und Kommentare die in diesem Buch versammelten Texte erst möglich gemacht haben. Ebenso danken wir den sorgfältigen Lektorinnen und Lektoren, die das sprachliche und inhaltliche Profil der Kapitel geschärft haben. Anerkennung gebührt auch dem kollektiven Austausch innerhalb der Loge, der vielen Anregungen und Impulse lieferte, dem sorgfältigen Layout durch Bruder Michael Leon S. und dem gesamten Team, das die Umsetzung organisatorisch und konzeptionell begleitet hat. Schließlich danken wir dem Verlag, der diese Publikation unterstützt und ermöglicht hat. Ohne die Beiträge all dieser Personen und die Zusammenarbeit über viele Monate und Jahre hinweg hätte dieses Werk nicht in seiner jetzigen Form entstehen können.

Wien, im September 2025

Einleitung

Alessandro B.

Die Suche nach den Tugenden

Was ist ein gutes Leben?

Diese Frage begleitet die Menschheit, seit sie begonnen hat über sich selbst nachzudenken. Lange bevor es Bücher, Gesetze oder Religionen gab, standen Menschen vor der Herausforderung, Entscheidungen zu treffen: Was ist richtig, was falsch? Was macht uns stark, was schwach? Woran sollen wir uns halten, wenn es keine Gewissheit gibt?

Aus diesen Fragen sind die Tugenden geboren. Nicht als Dogmen, nicht als Regeln, nicht als Vorschriften, sondern als Orientierungspunkte, als Hinweise – als Antwortversuche auf das große Rätsel, wie wir leben wollen und sollen. Tugenden sind keine fertigen Wahrheiten, sondern Verdichtungen von Erfahrung. Sie sind das Destillat vieler Leben, vieler Irrtümer, vieler Hoffnungen. Sie bleiben, auch nach Jahrtausenden, unfertig. Tugenden haben immer etwas Doppeltes: Sie blicken gleichermaßen nach innen und nach außen. Sie sind zugleich Spiegel und Kompass. In ihnen ringt der Mensch mit sich selbst – mit seinen Leidenschaften, Ängsten, Wünschen, und er ringt mit der Welt – mit den Anforderungen der Gemeinschaft, den Erwartungen anderer, den Zufällen des Schicksals. Wer tugendhaft handelt, folgt keinem Rezept. Es gibt kein endgültiges Maß, keine universelle Formel. Tugend ist vielmehr das fragile Gleichgewicht zwischen potenziell schädlichen Extremen: Zu viel Mut wird leicht zur Tollkühnheit, zu viel Vorsicht zur Lähmung. Wahrhaftigkeit kann zur Härte werden, Milde zur Gleichgültigkeit. Vielleicht liegt gerade darin ihre Kraft: Tugenden zwingen uns, in jedem Augenblick neu abzuwägen. Sie fordern uns heraus, nicht blind zu folgen – weder uns selbst noch der Masse. Tugend verlangt Achtsamkeit, Aufmerksamkeit, Bewusstsein.

Sie kann nicht von außen auferlegt werden; sie muss in uns selbst gefunden werden.

Doch Tugenden sind keine einsame Angelegenheit. Sie entstehen im Dialog – mit anderen, mit der Gesellschaft, mit der Geschichte. In ihnen schwingt das kollektive Gedächtnis mit, das, was Generationen vor uns erfahren und erprobt haben. Die antiken Schulen, die religiösen Traditionen, die modernen Debatten: Sie alle haben andere Namen, andere Bilder, andere Schwerpunkte, aber sie kreisen um dieselbe Frage. Tugend ist der Versuch, das Unbeständige unseres Daseins in eine Form zu bringen, die uns Halt gibt, ohne uns zu fesseln. Heute, in einer Zeit scheinbar unbegrenzter Freiheit, könnte man meinen, Tugenden seien überholt. Wir haben Technologien, die uns Entscheidungen abnehmen, Regeln, die uns lenken, Daten, die unsere Welt prognostizieren. Und doch: Die alten Fragen sind geblieben. Was ist gerecht? Was ist mutig? Was ist wahr? Und vor allem: Was schulden wir uns selbst – und was den anderen? Vielleicht brauchen wir Tugenden heute mehr denn je. Nicht als strenge Gebote, sondern als innere Koordinaten, die uns helfen, unsere Freiheit zu gestalten. Tugenden laden uns ein, Verantwortung zu übernehmen, nicht nur für unser eigenes Leben, sondern auch für das, was zwischen uns entsteht – in Beziehungen, in Gemeinschaften, in Gesellschaften.

Dieses Buch ist kein Handbuch, kein Kodex, keine Moralpredigt. Es will auch keine fertigen Antworten liefern. Es ist eine Einladung, neu über Tugenden nachzudenken – über ihre Bedeutung für uns heute, über ihre Widersprüche, über ihre Fragilität und ihre Kraft. Die hier versammelten Texte sind keine Belehrungen, sondern Erkundungen: tastende Bewegungen in einem Gelände, das so alt ist wie die Menschheit und doch nie ganz vermessen wurde. Am Ende geht es nicht darum, Tugenden zu definieren, sondern sie lebendig werden zu lassen, in unseren Fragen, in unseren

Entscheidungen, in unseren Fehlern und Erfolgen. Denn Tugenden sind kein Besitz, kein fertiges Gut. Sie sind eine Praxis, ein Werden, ein Weg.

Vielleicht beginnt die Suche nach ihnen damit, dass wir uns selbst fragen:

Was macht mich zu dem Menschen, der ich sein möchte?

Dieses Buch kann keine Antwort darauf geben. Aber es kann vielleicht helfen, die Stille auszuhalten, in der wir sie suchen müssen.

Über die Freimaurer

Menschen, die sich über das Gute und Tugendhafte Gedanken machen, sind selten, wie man vermuten könnte. Diese Annahme ergibt sich aus der Erfahrung vieler, dass die meisten Menschen, denen man im Alltag begegnet, rücksichtslose Grobiane sind, die, wenn sie überhaupt an etwas denken, dann hauptsächlich an sich selbst. Zumeist ist es deren Unfähigkeit zur Empathie – oder eigentlich ihr generelles Unvermögen, gewisse, andere Menschen betreffende Dinge überhaupt wahrnehmen zu können – die für diesen bedauerlichen Zustand verantwortlich zu sein scheint, vorausgesetzt natürlich, dass diese Personen nicht ohnehin grundsätzlich bössartig sind. Die Debatte, ob Menschen von Natur aus gutwillig oder bössartig sind, ist Jahrtausende alt und nicht das Hauptthema dieses Buches. Und doch gibt es sie, jene, die über solche Fragen Überlegungen anstellen und diese Ideen auch zu Papier bringen, miteinander diskutieren und versuchen, sie weiterzuentwickeln.

Oft sind es einzelne Philosophen oder andere Denker, die sich dieser Aufgabe widmen, bisweilen auch religiöse oder gar politische Gruppierungen, die – allerdings im engeren Gehege ihrer Glaubenssätze – vergleichbare Debatten führen. Selten hingegen ist tatsächlich eine kollektive und

offene Auseinandersetzung mit diesen Fragen anzutreffen, denn welche Gruppe wäre motiviert, gemeinsam solche Anstrengungen zu unternehmen, bei denen es vor allem um eines geht: um den Menschen an sich und um die Erkundung dessen, was ihn zum Menschen macht, also um die Menschlichkeit? Es gibt eine Jahrhunderte alte Tradition, in der die vorbehaltlose Hinwendung zur Humanität als philosophische Anschauung und als moralischer Lebensentwurf entwickelt wurde und bis heute gepflegt wird. Dort beginnt man bei der Betrachtung des Menschen bei sich selbst, erweitert sie sodann auf die Gemeinschaft und die Gesellschaft, um sich schließlich den höheren philosophischen Fragen über das Wesen des Menschen zuzuwenden. Hier gemeint ist natürlich die Philosophie, das Weltbild, die Lebenskunst – der Freimaurer.

Was Sie vor der Lektüre dieses Buches über die Freimaurerei wissen müssen

Die Freimaurerei versteht sich als ethischer Bund freier Menschen zum Zwecke der Arbeit an der eigenen Selbstvervollkommnung und zum Wohle der Menschheit. Sie verfolgt dies mithilfe von Ritualen und Symbolen, die die Werte und Sichtweisen der Freimaurerei emotional erlebbar machen und allmählich in der Persönlichkeit verfestigen können. Eine weitere wichtige Methode zur Annäherung an diese Ideale ist auch die gemeinsame und respektvolle intellektuelle Auseinandersetzung mit Ideen, die zu diesen Zielsetzungen beitragen können.

Die Anfänge der spekulativen Freimaurerei werden meist auf das Jahr 1717 datiert, als sich in London vier Logen zur ersten Großloge Englands zusammenschlossen. Dieser Zusammenschluss markierte eine neue Ära, in der die Freimaurerei sich von den traditionellen mittelalterlichen Bauhütten löste und zu einem philosophischen und gesell-

schaftlichen Bund entwickelte. Man arbeitete, verkürzt gesagt, in drei aufeinander aufbauenden Graden – Lehrling, Geselle und Meister.

Freimaurerei ist ein weltweites Phänomen, das in unterschiedlichen Ländern charakteristische Ausprägungen und Traditionen entwickelt hat. In Frankreich beispielsweise ist die Freimaurerei stark von aufklärerischen und humanistischen Werten geprägt und engagiert sich oft gesellschaftspolitisch. In Italien spielte die Freimaurerei eine wichtige Rolle bei der nationalen Einigung des Risorgimento und fördert bis heute individuelle und kollektive Freiheit. Die deutsche Freimaurerei setzt auf ethische Erziehung und Persönlichkeitsentwicklung, inspiriert von bekannten Denkern wie Lessing und Goethe, die beide der Freimaurerei angehörten. In Österreich war die Freimaurerei lange verboten und legt heute besonderen Wert auf Toleranz, Bildung und den interkulturellen Austausch. Im Allgemeinen ist heute wie auch historisch zu beobachten, dass die Freimaurerei in absolutistischen, bisweilen auch in nur autoritären Staaten unterdrückt wird.

Im Folgenden werden die besonderen Aspekte der Freimaurerei im Hinblick auf Frauen, den Umgang mit dem Göttlichen und die Bedeutung der Geheimhaltung näher beleuchtet, da diese Themen auch mit unseren *Tugenden* im Zusammenhang stehen.

Über die weiblichen Freimaurer

Die Rolle der Frauen in der Freimaurerei ist ein oft bemühtes Thema, das auch in der Berichterstattung der Presse über Freimaurerei seit Jahrzehnten anzutreffen ist. Das verwundert nicht, wirkt doch die Exklusivität eines Vereins ausschließlich für Männer in unseren Zeiten überaus weltfremd und mit den Prinzipien des Humanismus weitgehend inkompatibel. Bereits im sogenannten *York Manuskript* von 1693, einer der bedeutenden schriftlichen Quellen der Frei-

maureri, findet sich die Beschreibung eines Rituals, in dem die zu initiiierende Person als *he or shee* bezeichnet wird, was nahelegt, dass Frauen von Beginn an ohne Zweifel ein Teil der nicht-operativen Maurerei waren. Dennoch blieben Frauen später über Jahrhunderte von den meisten traditionellen Logen ausgeschlossen, wohl aufgrund der dominanten Rolle, die die bereits erwähnte Großloge von England spielte. Dazu trug auch die Publikation der *Constitutions* von Reverend James Anderson 1723 bei, eine präskriptive Schrift, die die wichtigsten Prinzipien der Freimaurerei kodifizierte und die für praktisch alle Freimaurer in vielen Bereichen nach wie vor Gültigkeit hat, in der Frauen jedoch lapidar vom Bund ausgeschlossen werden. Die Logik war damals schlüssig: Da Frauen in der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts nicht frei waren, konnten sie auch keine Freimaurer werden.

Dass sich das vor mehr als 150 Jahren grundlegend geändert hat und damit ein nachvollziehbarer Ausschlussgrund längst weggefallen ist, scheint die Orthodoxie der Freimaurerei noch nicht zu beachten. Besonders bedenklich ist, dass die Argumentation dieser Ideologen jener sehr ähnlich ist, die bei gewissen religiösen Gruppen anzutreffen ist: nämlich dass Frauen vom rituellen Geschehen „ablenken“ würden. Das ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert und wirft ein entlarvendes Licht nicht nur auf das Frauenbild dieser Leute, sondern auch und vor allem auf das Männer- bzw. Selbstbild. Im diesbezüglich aufgeklärten Teil der Freimaurerei, der in vielen Ländern der Welt – jedoch nicht in Österreich – die Mehrheit darstellt, ruft das allenfalls befremdetes Kopfschütteln hervor.

Die Beteiligung von Frauen wurde in der Folge zunächst in exklusiven Frauenlogen und später in gemischten Logen möglich; sie ist heute in fortschrittlichen Ländern wie Frankreich oder Österreich gang und gäbe, von einigen Gruppen besonders konservativer Art einmal abgesehen. Vor allem in Frankreich begann sich im 19. und 20. Jahrhundert eine eigenständige und einflussreiche Frauenfrei-

maurerei zu etablieren. Neben Frauengroßlogen entstand dort auch der *Droit Humain*, eine in mehreren Ländern tätige gemischte Großloge. In Österreich sind die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte von einer offenen und liberalen gemischten Freimaurerei geprägt. Hier finden sich Logen, die Männern und Frauen gleichermaßen offenstehen und gemeinsam ethische, kulturelle und soziale Themen bearbeiten – ein Spiegelbild des gesellschaftlichen Wandels und Ausdruck des Bestrebens, die universellen Prinzipien der Freimaurerei für alle Menschen zugänglich zu machen. Das auf die rein masonische Ebene begrenzte Kontaktverbot zu diesen Logen seitens der von England anerkannten Großlogen gilt als antiquiert und zunehmend inakzeptabel, doch in deren offizieller Kommunikation ist nach wie vor nur von Männern die Rede. Nichtsdestotrotz, auch in England erfolgte bereits die offizielle Anerkennung von rein femininen Freimaurerlogen, und eine weiterführende Öffnung wird bereits diskutiert, sodass in den nächsten Jahren zu erwarten ist, dass hier der seit Langem fällige Wandel vollzogen werden wird.

Über das Göttliche

Das Thema des Göttlichen ist in der Freimaurerei eines der ältesten, am häufigsten verhandelten und zugleich umstrittensten. Die bereits erwähnten *Constitutions* von Reverend James Anderson formulieren im Abschnitt *Concerning God and Religion* einen bemerkenswert offenen Ansatz: Anstatt Freimaurer einer bestimmten Religion zuzuordnen, heißt es dort, man solle *die Religion ... in der alle Menschen übereinstimmen* bewahren und persönliche Überzeugungen dem einzelnen Bruder überlassen. Diese Formulierung zielt bewusst auf eine verbindende, universale Religionshaltung ab – jenseits konfessioneller Grenzen.

Im Laufe der Zeit jedoch verschob sich dieser Ansatz. Bereits in späteren Revisionen der *Constitutions* sowie in der

Praxis der Großloge von England trat eine stärkere Betonung der *offenbarten Religionen* auf. Damit setzte man, subtil aber folgenscher, einen Rahmen, der eine spezifische Offenbarung – etwa im Christentum – voraussetzte, ohne jedoch vollständig konfessionell zu werden. Gleichzeitig wurde im 18. Jahrhundert die Formulierung des *Supreme Being* („höchstes Wesen“, häufig bezeichnet als *Great Architect of the Universe*) etabliert. Der Begriff sollte religiöse Pluralität ermöglichen, indem er bewusst abstrakt blieb und keine konkrete Gottesvorstellung verlangte. So konnten Angehörige unterschiedlichster Glaubensrichtungen aufgenommen werden – offene Atheisten jedoch blieben de facto ausgeschlossen.

Die historische Abspaltung der liberalen Freimaurerei in Österreich im Jahr 1955 war wesentlich von diesem Spannungsfeld geprägt. Während die französische Maurerei längst „adogmatisch“ geworden war, musste man in den österreichischen Logen, die der englischen Orthodoxie verpflichtet blieben, glaubhaft machen, man glaube an ein höheres Wesen. Wer aber überzeugt war, dass man auch ohne dieses Dogma ein rechtschaffener und moralisch integrier Mensch sein könne – und somit auch ein guter Maurer –, musste sich verstellen, um dazugehören zu dürfen.

Bis heute gibt es keine institutionelle Überprüfung dessen, was ein Bruder tatsächlich glaubt – wohl nicht zuletzt, weil dies in letzter Konsequenz denkmöglich wäre. In vielen Logen wird der Glaube weder offen diskutiert noch hinterfragt, und doch gilt er offiziell bei den London-hörigen Großlogen als entscheidender Ausschlussgrund: Wer sich ausdrücklich als Atheist oder Agnostiker deklariert, kann nicht aufgenommen werden. Letztlich jedoch spielt diese Frage im gelebten Bund oft eine geringere Rolle, da andere Werte – Toleranz, Menschenliebe und die Arbeit an sich selbst – seit jeher eine zentralere Stellung im freimaurerischen Wertekodex einnehmen.

Der Begriff des *Großen Baumeisters aller Welten* als Repräsentant für das erwähnte *höhere Wesen* sollte daher rein symbolisch verstanden werden. Er soll anregen, über transzendente Fragen nachzudenken, die eigene Begrenztheit und Machtlosigkeit angesichts des *in die Welt Geworfenseins* zu erkennen und zugleich Toleranz für die Überzeugungen anderer zu entwickeln. Der österreichische Schriftsteller Doron Rabinovici, eine kundige öffentliche Stimme für politische, religiöse und philosophische Fragen des Judentums, formulierte dies einmal mit der ihm eigenen, stets ironisch gefärbten Präzision: *Der Gott, an den ich nicht glaube, ist ein jüdischer Gott*. So könnte man als agnostischer Freimaurer sagen: *Der Gott, an den ich nicht glaube, ist der Große Baumeister aller Welten*.

Wie man sieht, gibt es neben den erwähnten Unterschieden in Brauchtum und Ausformungen durchaus auch grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten, die zwar gravierend sind, jedoch in der Regel nicht zu Konflikten oder gar Feindseligkeit führen, was wohl mit dem generellen moralischen Grundkonsens zusammenhängt, der alle Spielarten der Freimaurerei eint. Viel Tinte und Druckerschwärze sind in die Analyse und Diskussion der beiden Fragen über Frauen und Gott geflossen, so viel, dass es sich gewiss nicht lohnen würde, diesen Diskurs hier breit weiterzuführen. Allerdings scheint mir ein Hinweis über die hier besprochenen Meister-Tugenden im Lichte dieser Kontroversen angezeigt, denn die Anwendung der erwähnten Restriktionen muss ja nicht zuletzt auch mit Berücksichtigung der in diesen und anderen Maurer-Tugenden interpretiert werden, wobei sich je nach Positionierung eindeutige und wohl unauflösbare Widersprüche ergeben können. So wird beispielsweise das Prinzip der Wahrheit schwerlich damit in Einklang zu bringen sein, dass man einerseits die Gleichheit aller Menschen und insbesondere deren Rechte beteuert, andererseits Menschen weiblichen Geschlechts eine Sonderbehandlung zuteilwerden lässt. Genauso ist die übrigen

in keiner Weise überprüfbare Behauptung, man glaube an einen allmächtigen Gott, auch nicht mit dem Wahrheitsprinzip vereinbar, wenn man in Wirklichkeit berechtigter Zweifel hegt, jedoch die Anrufungen und Gebete (die es in manchen Ritualen gibt) im mehrfachen Sinn scheinheilig mitmacht, anstatt sich konsequenterweise aus dem Bund zu entfernen, oder einer Gruppierung beizutreten, bei der eine solche moralische Verbiegung nicht gefordert ist.

Der profane Leser kann somit beruhigt sein, dass die Loge, aus der die hier gesammelten Texte hervorgehen, in beiden Fragen einem solchen ethischen Dilemma nicht ausgesetzt ist. Denn einerseits ist die von uns praktizierte, aus dem 19. Jahrhundert stammende Version des Rituals explizit mit dem Vorsatz entstanden, es mit dem Laizismus kompatibel zu machen; und andererseits befinden sich in unseren Reihen gleichermaßen Frauen und Männer, wobei sich deren Zahl ungefähr die Waage hält, was wir aber nicht genau zu sagen vermögen, da wir über diesen für uns unbedeutenden Umstand keine Statistik führen.

Über die Menschlichkeit und andere Begriffe

Die Frage nach dem Göttlichen hat uns bereits gezeigt, wie bewusst die Freimaurerei sich der Sprache bedient, um Bedeutungen offen zu halten. Der *Große Baumeister aller Welten* ist weniger eine dogmatische Festlegung als vielmehr eine Suggestion: ein Symbol, das gerade durch seine Unschärfe verschiedenen Überzeugungen Raum gibt. Genau darin liegt eine Eigenart, die weit über die religiöse Dimension hinausreicht: Die Freimaurerei lebt seit jeher von Begriffen, die mehr andeuten als festlegen. Was wie klare Definitionen erscheint, entpuppt sich bei näherem Hinsehen oft als Einladung zur individuellen Deutung.

In praktisch jedem Kapitel dieses Buches wird eine Passage zu finden sein, in der der Autor oder die Autorin die Schwie-

rigkeit thematisiert, einem Wort die richtige Bedeutung beizumessen, den passenden Kontext zu entwickeln oder die erforderliche Interpretation zu finden. Die Freimaurerei sieht in der Kultivierung sittlicher Werte eines ihrer höchsten Anliegen; ihre rituellen Texte widmen diesem Thema immer wieder eine eindringliche und vielschichtige Aufmerksamkeit. Im Zentrum dieser Werte steht die Humanität, ein sehr allgemeiner und womöglich gar unzureichend präziser Begriff, der zumeist einer weiterführenden Ausgestaltung und Erklärung bedarf, um überhaupt sinnvoll reflektiert werden zu können. Diese Unschärfe der Konzepte finden wir auch in anderen sich auf Menschen beziehenden Texten, beispielsweise im ersten Artikel der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* der Vereinten Nationen:

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.

Begriffe wie *Würde*, *Vernunft*, *Gewissen* und *Brüderlichkeit* sind naturgemäß vieldeutig und führen daher bei verschiedenen Menschen auch zu unterschiedlichen Interpretationen und Schlussfolgerungen. Exakt um die Präzisierung der Begriffe in einer solchen sittlichen Betrachtung geht es in diesem Buch. Schon in den Logen des 18. Jahrhunderts, in denen Adel und Bürgertum das erste Mal auf Augenhöhe miteinander diese grundsätzlichen Fragen der Menschheit diskutieren und weiterentwickeln konnten, entstanden genau jene Konzepte, die bis heute das Fundament unserer freien Gesellschaften bilden.

Nicht nur die unterschiedlichen Bezeichnungen der *Tugenden*, auch der Begriff *Freimaurerei* selbst ist schon deshalb ein schillerndes Wesen, weil der Wissensstand über dieses historische Phänomen in den verschiedenen rezipierenden Bevölkerungssegmenten – höflich gesagt – höchst unein-

heitlich ist. Im deutschen Sprachraum gibt man sich traditionell diskret, in Österreich jedoch noch eine Spur diskreter, was freilich weniger einer angeborenen Zurückhaltung geschuldet ist, sondern den paar Jahrhunderten geheimpolizeilicher Überwachung und obrigkeitlicher Repressionslust durch die k. & k. Behörden. Diese – in anderen Teilen der Welt gelegentlich als fast schon pathologisch empfundene – Verschwiegenheit hat der Freimaurerei allerdings nicht immer gutgetan. Die so genannte Arkandisziplin ist nämlich nicht bloß ein weiteres Werkzeug im Dienste der ernst gemeinten *Arbeit an sich selbst*, die ja bekanntlich eines der großen Anliegen des Bundes ist; sie wirkt ungewollt auch als Erzeuger von Ambiguität, als Nebelmaschine, die Begriffe verschwimmen lässt und so Raum für alle möglichen unvoreilhaften Mutmaßungen schafft. Genau darin aber liegt der Reiz für die erklärten Gegner der in den Tugenden vertretenen Werte: Sie finden in dieser Unschärfe einen immerwährenden Anlass, das Ansehen des Bundes mit dem bewährten Arsenal der Verleumdung, Unterstellung und Verschwörungserzählung zu trüben.

Es wird somit höchste Zeit, das wohlgehütete *Geheimnis um das freimaurerische Geheimnis* ein für alle Mal zu lüften.

Über die Geheimnistuerei

Eine besondere Eigenart der Freimaurerei ist ihre berüchtigte und paradox erscheinende Bemühung um Geheimhaltung. Bis heute prägt dieses Merkmal die Bräuche des Bundes, wenngleich auch hier historische Wandlungen und Anpassungen erkennbar sind. Doch waren die meisten sogenannten „Geheimnisse“ bereits 1723 durch die bereits erwähnten *Constitutions* von Anderson bekannt, denn dieses Werk wurde unmittelbar nach Fertigstellung publiziert und war nach kurzer Zeit ausverkauft; es zählt seither zu den öffentlich zugänglichen Quellen über die Freimaurerei.

Über die Jahrhunderte hinweg hat sich ein wahrer Strom an Publikationen über die Bruderschaft entwickelt, der inhaltlich kaum unterschiedlicher sein könnte: historische Untersuchungen, philosophische Abhandlungen, Texte zur Persönlichkeitsentwicklung, aber auch folkloristische, esoterische oder skandalisierende Werke. Für den *Profanen* – so nennen die Freimaurer die Nicht-Eingeweihten – gestaltet sich daraus oft die schwierige Aufgabe, verlässliche Informationen von sensationsheischender, irreführender oder schlicht minderwertiger Literatur zu unterscheiden. Besonders in der heutigen digitalen Medienlandschaft verschärft sich diese Herausforderung noch einmal, da die Grenzen zwischen seriösen Quellen und populistischen Aufdeckergeschichten kaum sichtbar bleiben.

Was nun die Geheimhaltung in der Freimaurerei anbetrifft, so sind im Lichte der beschriebenen Entwicklungen gewiss nicht irgendwelche esoterischen oder okkulten Erkenntnisse gemeint, und schon gar nicht etwaige anstößige, befremdliche oder gar verbotene Praktiken. Besonders perfid und aberwitzig sind die vielzitierten, auf Aberglauben und Verschwörungsmythen beruhenden und hundertfach als verleumderischer, mit rechtsextremen und antisemitischen Akzenten versehener Unsinn entlarvten Zuschreibungen eines angeblichen Anstrebens der Weltherrschaft, um diese Geheimnistuerei zu erklären. Natürlich meint die sittliche Orientierung der Freimaurerei die gesamte Menschheit, aber selbstverständlich im philosophischen Sinn im Hinblick auf die universale Gültigkeit dieser die Menschlichkeit betreffenden Werte.

Formal betrifft die Geheimhaltung nur gewisse Erkennungszeichen, einschließlich auch gewisser Rituale und der dazugehörigen Texte, aber hier geht es eher um Brauchtum denn um wirkliche Geheimnisse. Die Freimaurerei leitet ihre Traditionen ja teilweise von der Werkmaureri der mittelalterlichen Bauhütten her, in denen die operativen Maurer eben gewisse Zunft-Geheimnisse hüteten, die haupt-

sächlich handwerkliches Wissen, Techniken und Praktiken umfassten, was ja letztlich der eigentliche Ursprung der Entstehung der formalen Logen mit ihren Hierarchien und Geheimformeln war. Da die Freimaurerei vor allem in einem Drei-Grad-System operiert – Lehrling, Geselle und Meister – gibt es auch eine interne Geheimhaltung, um den initiierten Adepten die Inhalte der höheren Grade nicht vorwegzunehmen. Denn es ist ein wesentlicher Aspekt in der Entwicklung eines Maurers, die diskreten Initiationsschritte, die rituell durchgeführt werden, in adäquater Weise erleben und verarbeiten zu können. Das heißt, auch den Lehrlingen gegenüber haben Meistermaurer über die „Geheimnisse“ des Meistergrades Stillschweigen zu üben.

Es ist ein wohlbekanntes Diktum, dass die Geheimnisse der Freimaurerei nicht verraten werden können, denn der Suchende (so nennt man jene, die redlich nach einer Aufnahme in den Bund der Freimaurer streben) erfährt ja erst durch die kontinuierliche Arbeit an sich selbst, was die Freimaurerei auf persönlicher, gesellschaftlicher und spiritueller Ebene bewirken kann. So ist das Geheimnis der Freimaurerei, so man es überhaupt als solches bezeichnen kann, eigentlich für jeden ein anderes, da es von der jeweiligen individuellen Erfahrung des Initiierten abhängt, und davon, wie er das Erfahrene verarbeitet.

Das Geheimnis der Freimaurerei besteht also in seiner dreifachen Natur: in der Erfahrung, in der Deutung und im Schweigen – und gerade weil jeder diesen Dreiklang anders erlebt, bleibt es stets zugleich persönlich, ungreifbar und faszinierend.

Vom Geheimnis zum Buch

Im Raum Wien gibt es seit Jahrzehnten eine unauffällige Meisterloge, die ARKANA. Männer und Frauen, die den Meistermaurergrad erworben haben, treffen sich sechsmal

im Jahr zu rituellen Arbeiten im Meistergrad. Das Besondere an dieser Loge ist die Tatsache, dass man regelmäßig explizit im dritten Grad zusammenkommt und sich somit auch im Diskurs der Zeichnungen auf den Meistergrad beziehen kann. Man kann frei über Symbolik, Themen und mit diesem Grad in Zusammenhang stehende Erfahrungen präsentieren und diskutieren, ohne auf die Arkandisziplin Rücksicht nehmen zu müssen, die bei der Anwesenheit von Lehrlingen und Gesellen notwendig wäre.

In den Jahren 2020 bis 2023 hatte ich die Ehre und das Vertrauen der Brüder und Schwestern, der Loge ARKANA als *Meister vom Stuhl* vorzustehen. Dies nahm ich zum Anlass, ein Motto vorzuschlagen, das als übergeordnetes Thema der folgenden Arbeiten dienen könnte. Die Loge folgte der Empfehlung und entschied sich für die *fünf Meistertugenden*, die der Tradition der Freimaurerei entstammen. Es geht darin um Weisheit und Wahrheit, Mut und Vorsicht, um Eifer und das Gute.

Solche rituellen Zusammenkünfte, die der rein inhaltlichen Arbeit im dritten Grad dienen, gelten in Logen, die alle drei maurerischen Grade bearbeiten, als selten. Das ist wohl der Grund, warum nach einiger Zeit, nachdem bekannt wurde, dass man in der ARKANA seine Fähigkeiten im Meistergrad gut weiterentwickeln kann, immer mehr Brüder und Schwestern der Einladung folgten und die Sitzreihen bald mit Maurern aus allen liberalen Obödienzen Österreichs und bisweilen sogar aus dem Ausland gut gefüllt waren. Daraus ergab sich auch eine Fülle an Perspektiven, die sich auch in den zahlreichen kreativen und engagierten Beiträgen spiegelten. Der spezifische maurerische Kontext macht diese Exploration besonders spannend und vielfältig.

Bei der Konzeption dieses Buches stellten sich somit die Frage nach der Arkandisziplin, die ja wie erwähnt stets eine sehr gewichtige ist, gleichermaßen in zweierlei Hinsicht: denn es war zu entscheiden, ob dieses Kompendium ausschließlich dem Meistergrad zugänglich zu machen wäre,

oder ob es nicht instruktiver, nützlicher und für die Zwecke der Freimaurerei dienlicher sei, einen weiteren maurerischen Leserkreis oder gar sowohl die maurerische als auch die profane Öffentlichkeit einzubeziehen. Dies würde folgerichtig erfordern, die präsentierten Inhalte von etwaigen Arkana zu säubern, was naturgemäß nur durch einen umfassenden und genauen redaktionellen Prozess zu bewerkstelligen ist. Zudem muss natürlich auch die Zustimmung der jeweiligen Autoren der inkludierten Essays eingeholt werden, wobei die Verfasser im Regelfall, jedoch nach eigenem Ermessen, anonym bleiben wollten. (Mit der individuellen Zuschreibung zum Bund der Freimaurer verhält es sich nämlich so, dass man gemäß den üblichen Regeln selbst natürlich frei ist, diesen Umstand öffentlich zu machen, allerdings nur unter Beachtung aller Maßnahmen zum strengsten Schutz der Identität der anderen Mitglieder, wobei die Ausnahme gilt, dass die Zugehörigkeit zum Freimaurerbund nach dem Ableben dieses Mitglieds dieser Geheimhaltung nicht mehr unterliegt.)

Natürlich war der notwendige redaktionelle Eingriff in die Originaltexte, der durch die Entfernung der Arkana nötig würde, ein diffiziles Unterfangen. Neben dem offensichtlichen Aufwand der umfangreichen rein textlichen Arbeit, gepaart mit der notwendigen Abstimmung mit dem Autorenkollektiv, galt es auch die Essenz der Gedanken und Ideen zu erhalten, ohne die vorhandenen Referenzen auf die Symbole, Konzepte und Themen des dritten Grades für Eingeweihte vollkommen unkenntlich zu machen. Dies ist eine Gratwanderung, die bisweilen nur mit beträchtlicher Kreativität und Gestaltungslust zu bewältigen ist, was allerdings den positiven Effekt hat, dass dieser Vorgang zu einer weiteren Vertiefung und Präzisierung der vorhandenen Ideen führen kann. Jedoch ist auch festzustellen, dass viele Passagen über weite Strecken bekannte geistes- und kulturgeschichtliche Ausführungen enthalten, die vielleicht von Initiierten teilweise mit anderen Assoziationen geschrieben

und gelesen werden; jedoch stehen diese Diskurse auch für sich selbst und sind somit in der Lage, für jedermann die sittliche Verfasstheit und moralische Orientierung des Bundes zu erhellen, aber auch den Genuss eines Kaleidoskops von ganz allgemeinen Gedanken zu diesen Fragen zu ermöglichen.

In diesem Buch geht es um die sogenannten *Meister-Tugenden*. Strenggenommen bzw. formal betrachtet sind sie somit wie beschrieben ein Geheimnis der Meisterloge, doch es wird dem determinierten profanen Forscher kaum besondere Mühe kosten, diese Inhalte eigenständig zu recherchieren. Und auch hier gilt, dass eine bloße intellektuelle Aufnahme dieser Information nur wenig bewirken wird, denn erst die eigene Beschäftigung mit diesen Ideen wird einem unter Umständen Erkenntnisse bescheren, die für Menschen außerhalb des Bundes, die diese Themen nicht reflektieren, in den meisten Fällen vermutlich eher „geheimnisvoll“ bleiben. Zu beachten ist hier, dass der Kanon der Tugenden in den verschiedenen Traditionen der Freimaurerei keineswegs einheitlich ist und auch aus historischer Sicht stets einem Wandel unterworfen war. *Tugenden* waren bald mehr, bald weniger wichtig, oft ist auch von *Pflichten* die Rede, und die Inhalte dieser Regeln sind ebenfalls bestenfalls durch eine erkennbare Gemeinsamkeit hinsichtlich ihrer humanitären Ausrichtung und dem Streben nach Selbstvervollkommenung vergleichbar, wenngleich es zahlreiche Überlappungen und ähnliche Akzentsetzungen gibt.

Und so entstand dieses Buch. In meiner Vorstellung des Themas in der Loge habe ich zu jeder der fünf Tugenden folgende kurze Bemerkungen vorgetragen, um die Brüder und Schwestern einzustimmen und ihnen Lust und Mut zu machen, sich einem dieser wunderbaren Themen zu widmen.

Die fünf Meistertugenden der Freimaurer
Bemerkungen in der Loge

Weisheit des Herzens
auch: Reinheit des Herzens

Mit *Weisheit* ist oft die kognitive und intellektuelle Durchdringung gemeint, die den Weisen dazu befähigt, Zusammenhänge zu erkennen und Erkenntnisse zu gewinnen, die ohne das Wissen, die Erfahrung und das geschulte Denken nicht möglich wären. Wenn es anderswo *Weisheit im Planen* heißt, wird darauf hingewiesen, dass auch die schöpferische Kraft und das strategische Vorausdenken inkludiert sind. In den Meistertugenden jedoch ist ausdrücklich die Rede vom Herzen. Was ist damit gemeint? In anderen Systemen ist die Weisheit feminin assoziiert und konzeptionell mit dem Begriff der Liebe verbunden. Das wäre geradezu ein Gegensatz zur vorher beschriebenen Version der Weisheit, wo es hauptsächlich um das Wissen und die Form geht. Eine wesentliche Interpretation dieser Herzensweisheit ist wohl die Liebe zur Menschheit, die in manchen Traditionen ja bereits in den fünf sogenannten Lehrlingstugenden vorkommt. Das ist einleuchtend, denn nur mit dem Blick auf das Gebäude der Menschlichkeit können Entscheidungen in dieser Hinsicht erst weise sein, unabhängig davon, wie klug oder richtig sie sonst wären. Diese Weisheit ist somit vermutlich mehr als nur Menschenkenntnis, doch was genau soll das sein? Menschheitskenntnis? Und wer wagte es, sich diese anzumaßen?

Ein weiteres Thema in diesem Zusammenhang ist die Frage nach der Fähigkeit des Meisters, sich selbst zu lieben. Man hört ja oft, dass man, um andere zu lieben, zuerst sich selbst lieben können müsse. Doch warum ist das so? Der Zusammenhang zwischen Denken und Fühlen liegt wohl im Kern einer schlüssigen Erklärung, doch wie ist dieser am besten

zu beschreiben, um sich dieser Meistertugend *Weisheit des Herzens* anzunähern?

Aber auch Qualitäten wie Ruhe, Gelassenheit und Humor führen zur oder manifestieren die Weisheit des Herzens. Offensichtlich gibt es noch viele weitere Aspekte dieser Tugend.

Wahrheit in Worten

Vordergründig beschreibt diese Tugend wohl schlicht und einfach die Ehrlichkeit, vergleichbar mit einem der zehn Gebote: *Du sollst nicht lügen*. Doch auch hier verbergen sich womöglich weitere Bedeutungsebenen, die es wert sind, entwickelt zu werden.

Zunächst wäre zu ergründen, was mit den *Worten* gemeint ist. Gilt hier nur das gesprochene Wort, oder gar nur das Ehrenwort? Gewiss schließt es auch das geschriebene Wort ein und wohl auch das Wort im symbolischen Kontext, wie etwa in einem Ritual. Auch wurde ich daran erinnert, dass das nicht gesprochene Wort, das unterlassene Wort oder gar das Schweigen in manchen Fällen der Wahrheit am zuträglichsten ist. Auch ist das Schweigen über das Geheimnis, also über das Arkanum, ein Teil dieser Wahrheit.

Dann bleibt noch zu ergründen, was denn nun diese „Wahrheit“ ist, die sich hier in Worten manifestieren soll. Die Erörterung dieser Frage kann man gewiss bis in sphärische philosophische Höhen treiben. Aber auch wenn wir auf dem Boden der profanen Wirklichkeit bleiben, in der sich unsere Welt derzeit befindet, so müssen wir bemerken, dass in unserer Zeit der Missbrauch von Worten im Dienste der Zerstörung der Wahrheit neue Dimensionen angenommen hat. Und hier geht es zunächst einmal nur um die faktische Wahrheit und nicht um eine vielleicht tiefer liegende, verborgene oder schwer zugängliche Wahrheit, die es eigentlich uns Meistern obliegen würde zu ergründen.

Vorsicht im Handeln

Diese meisterliche Tugend ist für viele Meister besonders beeindruckend, da sie sich im Geiste ganz klar abhebt von der jahrelang gehörten Formulierung *Stärke im Handeln* und diesen Impetus der früheren Perioden wieder zurücknimmt. Bei näherer Betrachtung schließen sich Stärke und Vorsicht natürlich in keiner Weise aus, eher würden sie einander sogar bedingen. Dennoch kann die Vorsicht ein zweischneidiges Schwert sein, eine Eigenschaft, die leicht übertrieben werden kann und somit unweigerlich im besten Fall zum Stillstand, im schlimmsten zur Feigheit führt. Wo ist nun genau diese Grenze, und durch welche Kriterien ist sie definiert?

Interessanterweise habe ich in einer Quelle diese Tugend als *Vorsichtigkeit* zitiert gefunden, eine interessante Wortkonstruktion, die mir durchaus nützlich erscheint. *Vorsicht* wäre nämlich wohl eher eine Handlungsanleitung in einer konkreten Situation, während das adjektivische Substantiv *Vorsichtigkeit* eine allgemeine Ausrichtung, Gewohnheit, Herangehensweise zu beschreiben scheint. Wo grenzt diese Vorsichtigkeit nun an die Umsicht, die Voraussicht, die Absicht oder gar an die Weisheit im Planen? So viele Fragen, die es zu ergründen gilt!

Mut angesichts unvermeidlicher Übel

auch: Unerschrockenheit angesichts unvermeidlicher Übel

Auch bei dieser Tugend scheint es mir nützlich und gewinnbringend, die gegenständliche Formulierung zu zerlegen und sich Gedanken über die Einzelteile zu machen. Es dürfte eine ziemliche Herausforderung sein, das *Übel* zu definieren, vor allem das *unvermeidliche*. Ist hier die politische Dimension gemeint, also das Übel draußen in der profanen Welt? Nach bestehenden Grundsätzen sollten wir ja stets Staats- und Gesetzestreue üben, doch was tun, wenn

in diesem Rahmen Dinge geschehen, die das Gebäude der Menschlichkeit, an dem wir alle bauen, stark zu beschädigen drohen? Und was zu tun ist dann der zur Vorsicht verpflichtete Meister berufen, und an welchem Punkt der Entwicklung? Die Gefahren abschätzend, ist es womöglich unklug, vorschnell zu handeln, doch wo bleibt dann der Mut? Schiller fordert in diesem Zusammenhang: *Festen Mut in schweren Zeiten, Hilfe wo die Unschuld weint, Ewigkeit geschwor'nen Eiden, Wahrheit gegen Freund und Feind* (aus: *Das Lied von der Glocke*).

Doch wo ist die Grenze zwischen beherztem Einschreiten und strategischer Einfältigkeit? In einer anderen Version dieser Tugend heißt es statt *Mut*, wie gesagt, *Unerschrockenheit* und weist damit darauf hin, dass auch hier eher um eine geistige Orientierung, eine grundsätzliche meisterliche Verfasstheit gemeint ist als eine konkrete Handlungsanleitung.

Unermüdlicher Eifer im Bewirken des Guten

Auch in dieser Tugend sind komplexe Fragestellungen hinsichtlich der Bedeutung der verwendeten Begriffe offensichtlich. Wer vermag diese großen Worte wie *Wahrheit*, *Weisheit* und *das Gute* erschöpfend und befriedigend zu behandeln? Und trotz dieser Definitionsschwierigkeiten – die ja eigentlich eine herrliche Gelegenheit darstellen, Grundsätzliches in diesem Kontext zu diskutieren – haben wir auch hier gute Anhaltspunkte, die uns helfen zu klären, was hinter dieser Anweisung für uns stecken könnte. Wir werden nicht umhinkommen, für uns selbst aber vielleicht auch kollektiv, uns der Frage zu stellen, was mit dem Guten gemeint ist. Mir scheint, es dürfte eher etwas Praktisches, Konkretes, mit den Menschen und der Welt direkt zu tun Habendes sein, da es ja etwas ist, das wir *bewirken* sollen. Ich denke, jeder Meister sollte sich darüber Klarheit verschaffen.

Und wie sieht dann eigentlich der meisterliche *Eifer* aus? Wir wissen ja bereits, dass er von Vorsicht und dem Drang zur Wahrheit eingeschränkt sein sollte, und sollten versuchen zu präzisieren, unter welchen Umständen zu wenig Eifer zu diagnostizieren ist und wann sich hingegen der *Übereifer* einstellt.

Zum Schluss bleibt noch die *Unermüdlichkeit*. Dieser Begriff passt gut ans Ende, denn eines sollten wir vermeiden: „müde Meister“. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, wie wir den oft verständlichen, aber dennoch bedauernswerten Ermüdungserscheinungen des meisterlichen Handelns entgegenwirken können.

Die Eigenart der Texte

Im Spiegel dieser Themensetzung ist auch die Entstehungsgeschichte der Texte zu berücksichtigen. Es ist nicht zuletzt dem Wirken des österreichischen Freimaurers Ignaz von Born (1742-1791) geschuldet, dass es in der Loge thematische Vorträge gehalten werden, die in Anlehnung an die Werkmaurer-Tradition auch *Baustücke* oder *Zeichnungen* genannt werden, wobei je nach Tradition anschließend auch eine Diskussion stattfindet. In solchen Vorträgen und Diskussionen in der erwähnten Meisterloge ARKANA entstanden nun die folgenden Kapitel.

Bemerkenswert ist die Vielfalt der Aspekte, die sich in diesem Prozess ergab. Denn nicht nur ist es typisch, dass die Betrachtung eines Themas durch die Persönlichkeit des Autors oft sehr originell und zutiefst persönlich ist, eine Eigenart, die solchen Darstellungen eine besondere Würze verleiht und im Hinblick auf die enge Beziehung zwischen den Logenmitgliedern eine höchst interessante zusätzliche Inhaltsebene erschließen. Nein, auch die Verschiedenheit der maurerischen Herkunft der Verfasser ist merkbar, denn in der beschriebenen Loge fanden sich stets Mitglieder der unterschiedlichsten sogenannten Großlogen (Obödienzen)

zusammen, die aufgrund der mannigfaltigen Traditionen und Brauchtümer eine weitere Quelle der Originalität eröffneten. In den Diskussionen gelang es, die Inhalte weiter zu erforschen und zu schärfen, zusätzliche Blickwinkel auf die Problemstellung zu erschließen und nicht selten auch die Gemeinsamkeiten der so differenten Meinungen in der Übereinstimmung der grundlegenden weltanschaulichen Prinzipien zu erkennen.

Diese Textsammlung ist auch insofern etwas Besonderes, weil die Aufsätze ja für ein geschütztes, ja beinahe intimes Umfeld im Kreise der Brüder und Schwestern der Loge konzipiert waren. Es spricht aus diesen Zeilen der Geist ihrer Schöpfer; ganz persönliche Eigenarten des Charakters und der individuellen Lebensphilosophie, ja des Lebensgefühls selbst kommen zum Vorschein und verleihen diesen Texten folglich auf einer Meta-Ebene auch einen seltenen Einblick in die grundlegende Methode des freimaurerischen Diskurses: dieser ist gekennzeichnet vom Gespräch auf Augenhöhe, unter Achtung der Würde und der Meinung des Anderen, wobei das prinzipielle gegenseitige Wohlwollen und das Vertrauen in die Fairness der Zuhörer eben auch eine zusätzliche Ebene von Offenheit, Risikobereitschaft und Originalität ermöglicht. In der Freimaurerei sind intellektuelle Prahler, hochgeistiges Geschwätz und moralisierendes Schulmeistern nicht salonfähig, noch weniger im Meistergrad.

Dem Leser wünsche ich viel Erbauung und Vergnügen mit diesen bemerkenswerten Aufsätzen, die einen einzigartigen Einblick in den Mechanismus der Entstehung von Ideen im freimaurerischen Kreis gewähren.

Die Tugenden im Allgemeinen



DIE TUGEND

Die Vielfalt der Tugenden aus der Sicht der Meister *Herbert S.*

*EIN SEHR ERFAHRENER MEISTER REFLEKTIERT DIE TUGENDEN IM
ALLGEMEINEN IM LICHT SEINES MAURERISCHEN UND MEDIEN-
AFFINEN LEBENS*

*Üb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab.
Dann wirst du wie auf grünen Au'n
Durch's Pilgerleben geh'n.
Dann wirst du sonder Furcht und Grau'n
Dem Tod ins Auge seh'n.*

Ludwig Hölty schrieb dieses Gedicht *Der alte Landmann an seinen Sohn* 1776. Volkstümlich wurden diese Zeilen durch die Verbindung mit der Melodie des Papageno *Ein Mädchen oder Weibchen* aus Mozarts Oper *Die Zauberflöte*.

Es ist schon erfreulich, wenn man einen Beitrag über Tugenden mit solchen Zeilen und noch dazu einer Mozart-Melodie beginnen kann – auch wenn der Dichter den Meistern nicht zugerechnet werden kann, wenngleich nach seinem Tod zahlreiche seiner Freunde vom Göttinger Hainbund dazustießen, und diese Mozartmelodie aus der Zauberflöte eigentlich nichts mit Tugend zu tun hat.

Allerdings spricht Sarastro in seiner großen Arie wohlbekannte Tugenden an: keine Rache, Liebe, Pflicht, Vergebung, Wahrheit und Eintracht. All das führt uns *an Freundes Hand vergnügt und froh ins bessere Land* – den Text kennen wohl alle.

Ob diese Tugenden nur Meistern zugeordnet sein sollen, bezweifle ich. Aber wir Meister sollten in ihrer Übung am fortgeschrittensten sein. Keineswegs sind das alle guten Eigenschaften, die wir uns zuschreiben wollen oder zumindest sollen.

Die Entstehung des Tugendbegriffs

Beschreibungen von edlen Eigenschaften, die Menschen anzustreben haben, reichen weit in die Geschichte zurück. Manchmal kann man jedoch zweifeln, ob die Zielkomponente spezieller Tugendhaftigkeit unserem Verständnis von Humanismus entspricht.

Das beginnt schon mit der ursprünglichen Bedeutung des Wortes Tugend. Es stammt aus dem Mittelhochdeutschen für *Kraft* und *Macht* und ist abgeleitet von *taugen*, wobei der Lateiner mit *virtus* sogar auf einen rein männlichen (*vir*) Ursprung und *militärische Tapferkeit* hindeutet.

Bevor wir das uns so wertvoll erscheinende Wort auf den Schindanger der Pseudo-Ethik werfen, kann ich beruhigen: Die alten griechischen Philosophen mit ihrem Begriff *arete* liefern auch dem frühchristlichen Sprachgebrauch eine Quelle, mit der wir uns schon eher anfreunden können. Sie bezeichneten damit unterschiedliche Eigenschaften, die im Rahmen sozialer und ethischer Wertvorstellungen als wünschenswert gelten und denen Lob und Bewunderung gebühren.

Etwas seltsam mutet eine Definition des Aristoteles an: Er verortet die Tugend als Weg zur Glückseligkeit. Diese wird jedoch nicht als subjektives Glücksgefühl verstanden, sondern als geglücktes Leben. Das Leben glückt dann, wenn der Mensch die Möglichkeiten verwirklicht, die in ihm angelegt sind. Können wir dies als meisterlich ansehen – vielleicht unter dem Motto *Veredle dich selbst*?

Dennoch war es Aristoteles, der die abendländische Lehre von den Tugenden begründet hat – und damit die Moralphilosophie. Sie stützt sich auf folgende Idee: Ein Mensch, der Gutes tut, formt dadurch seine Persönlichkeit. Das gewohnte gute Tun stabilisiert sich als Haltung, eben als Tugend. Das setzt voraus, dass Menschen frei sind in ihren Entscheidungen, dass sie über Gut und Böse selbst befinden können und dass sie, falls sie das Gute tun, verdienen,